

Warum die Reform Zeit braucht

Egerkingen Bildungsdirektor Remo Ankli stellte sich kritischen Fragen

Solothurn 2. 6.11.14



Regierungsrat und Bildungsdirektor Remo Ankli beim Referat in der Alten Mühle Egerkingen.

VON KARIN SCHMID (TEXT UND FOTO)

Über 30 Personen, mehrheitlich Lehrkräfte, wollten mit Regierungsrat Remo Ankli über das Thema Schulreform diskutieren. Dazu eingeladen hatte die FDP Egerkingen. «Seit zwei Jahren beschäftigen wir uns mit Schulreformen und dem, was uns in den Gemeinden bewegt», sagte FDP-Präsident Hansjörg Schürmann. «Bisher hat es niemand gewagt, darüber öffentlich zu diskutieren. Dank dem Anstoss unserer Gemeindepräsidentin tun wir es.» Der Bildungsdirektor bemerkte, er werde «zwar auch etwas sagen, aber auch zuhören». Dann ging er auf die Fragen ein, mit der die Ortspartei für den Anlass geworben hatte: «Volksschule: Sind die Reformen gescheitert?» Er zeigte sich überzeugt davon, dass «die Reformen nicht gescheitert sind, sie aber noch Zeit für die Konsolidierung brauchen. Die Sek-I-Reform war über 20 Jahre unterwegs und ist nach der Beschlussfassung noch lange nicht eingeführt und umgesetzt. Dass sie Verbesserungen braucht, weiss man schon jetzt.» Ferner: «Wird auf schwache und starke Schüler gleichermaßen eingegangen?» Im Rahmen des Sparbewusstseins sei auf die expliziten Ressourcen für die Begabtenförderung verzichtet worden, sagte Ankli, der zugab, dass «bis heute ein Mehrfaches in die Unterstützung der schwächeren Schüler in-

vestiert wurde als in die Förderung der stärkeren. Daran muss gearbeitet werden.»

Ob kulturelle Integrationsprozesse Mittelmass für alle erzeugten, lautete eine nächste Frage. Durch die Integration der Kinder mit Migrationshintergrund sei das Potenzial sowohl für sehr gute als auch für sehr schlechte Entwicklungen angelegt, so Ankli. Nächste Frage: «Ist die Schule zum Ort geworden, wo gesellschaftliche Probleme bewirtschaftet werden?» Ankli: «Die

«Dass die Sek-I-Reform Verbesserungen braucht, weiss man jetzt schon.»

Remo Ankli Bildungsdirektor

Volksschule kann es sich nicht leisten, gesellschaftliche Probleme zu bewirtschaften. Sie muss die Probleme, die in ihren Zuständigkeitsbereich fallen, lösen. Das macht sie mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gut.»

43 Prozent sprechen anders

Gemeindepräsidentin Johanna Bartholdi sprach das Thema «Einschulung ohne Deutschkenntnisse» an. Schulleiter Hanspeter Stöckli fügte bei, dass in Egerkingen «für 43 Prozent der Kinder Deutsch nicht die Muttersprache ist». Im Kanton Solothurn gibt es laut Ankli für Kinder mit wenig oder keinen

Deutschkenntnissen, parallel zum normalen Unterricht, drei bis fünf Förderlektionen. «Die Möglichkeit, den Deutschunterricht mehr zu konzentrieren, besteht.» Eine Lehrkraft ortete in der Variante mit fünf Förderlektionen «ein Problem. Wenn ich in eine Schule käme, in der fünf Stunden etwas für mich getan würde und die restlichen 25 Stunden nicht, käme ich auch auf dumme Ideen.»

Zur Sprache kamen ferner die Asylsuchenden auf der Fridau. Deren Kinder würden, solange sie dort einquartiert sind, nicht eingeschult, sagte Ankli. Laut Johanna Bartholdi erhalten die Erwachsenen «zwei Stunden Deutschunterricht, die Kinder werden aus dem ganzen Kanton zusammengeführt und in Solothurn geschult.»

Sek E - Sek P: «Gefälle zu gross»

Man stecke «so viel Geld in die Integration und die schwächeren Schüler», hiess es weiter. «Wir sollten die Kinder aufbauen, damit sie stark werden und eine Zukunft in der Wirtschaft haben, und nicht einfach die Fachleute aus dem Ausland holen.» Stephan Nützi, Vertreter der Kreisschule Gäu, bezeichnete die Sek E als «schlechte Bezirks- und gute Sekundarschule. Das Gefälle zwischen Sek E und P ist zu gross». Werner Berger empfand die Sek E aufgrund der Anforderungen als «grenzwertig für einen technischen Beruf. Ins-

besondere die Schüler, die auf dieser Stufe abschliessen, werden Mühe in technischen Berufen haben.» Das Niveau nehme ab, bemerkte ein Unternehmer. «Wir haben im Autogewerbe Mühe, für die vierjährige Ausbildung Lehrlinge zu finden, die das nötige mathematische Können mitbringen.»

Französisch oder Englisch?

Weiteres Thema: Französisch und Englisch auf der Primarstufe. Englisch auf die Oberstufe verschieben? «Diskutieren kann man in der Schweiz über alles», entgegnete Remo Ankli. «Doch wenn wir keinen Krieg haben wollen, müssen wir mit dem Kompromiss, den wir haben, leben und sollten nicht am kleinsten gemeinsamen Nenner rütteln.» In der Schweiz sei die französische Sprache «immer noch zentraler als die englische».

Johanna Bartholdi zog ein nach eigenen Aussagen überraschendes Fazit aus dem Diskussionsabend und kündigte eine gemeinderätliche Prüfung einer «Klein- oder Sonderklasse Deutsch» an. Bildungsdirektor Remo Ankli sprach zum Schluss noch einmal das Thema Schulabgangsniveau an: Schaut man in die Geschichte zurück, seien «die Jungen immer schlechter geworden. Wenn das wahr wäre, wären wir heute unter null. Die Jungen können heute nicht weniger als früher, sie können immer noch etwas und auch anderes.»